



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

CAROLIN HAGEBÖLLING

EIN
ANDERER
MORGEN

Roman

dtv

Von Carolin Hagebölling
ist bei dtv außerdem erschienen:
Der Brief (26146)



Originalausgabe 2018
© 2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Das Werk wurde vermittelt von
erzähl:perspektive Literaturagentur, München
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky/dtv
unter Verwendung eines Fotos von plainpicture/Büro Monaco
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Caslon 10,5/13,9
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26194-4

Erster Teil DU

Kapitel 1

»Alles in Ordnung, Schatz?« Wie wattiert dringen seine Worte zu dir durch. »Was gibt es denn da so Spannendes?« Du stehst vor dem geöffneten Kleiderschrank, hast den Knauf noch in der Hand und starrst hinein. Seit fünf Minuten? Seit zehn? Was wolltest du hier eigentlich? Du zwinkerst und räusperst dich. Dann schlägst du die Tür entschlossen zu, drehst dich um und sagst, ohne eine Miene zu verziehen: »Ich habe überlegt, wo ich deine Leichenteile am besten verstecke, nachdem ich dich in Stücke gehackt habe.« Er lacht, denn er liebt deinen Humor. Und erwidert: »Vielleicht solltest du mich durch den Häcksler jagen und im Garten verteilen. Dann freuen sich die Erdbeeren.«

Ihr habt euch während des Studiums in München kennengelernt. BWL. Er fünftes, du drittes Semester. Er ist danach zu einem großen Konzern gegangen, du erst mal ins Ausland. Ihr seid trotzdem ein Paar geblieben. Dann irgendwann zusammengezogen, Kinder gezeugt, ein Haus gekauft. Eine Haushälfte, um genau zu sein. Im Grünen, in guter Nachbarschaft und in der Hoffnung, schnell von der Hypothek runterzukommen. Peter, dein Mann, hat sich eine Auszeit genommen, als die Kinder kamen. Für jedes zwei Monate, immerhin. Dir wurde ein Platz in der Firma

freigehalten. Jetzt seid ihr Anfang vierzig, Laura geht aufs Gymnasium, Jonas muss die dritte Klasse wiederholen. Dafür hat er einen imaginären Freund und sortiert das Alphabet nach Farben. Du findest das großartig, Peter suspekt. Das Leben könnte kaum normaler sein.

Laura kommt die Treppe hochgestürmt. »Papa, Papa!«, brüllt sie durchs Treppenhaus. Laura ist ein Papa-Kind und ein sehr agiles dazu. Mit aufgerissenen Augen und hochrotem Gesicht stürmt sie ins Schlafzimmer, wo Peter und du immer noch vor dem Schrank stehen. Du kannst ihr gerade noch einen flüchtigen Kuss auf den Mund drücken, bevor sie ihm in die Arme springt. »Wisst ihr waaaas«, ruft sie überdreht und zieht das A dabei genüsslich in die Länge. »Neeeeein«, antwortet ihr wie auf Knopfdruck. »Ich bin zur Klassensprecherin gewählt worden!«, sagt sie triumphierend und schaut euch erwartungsvoll an. »Toll, mein Schatz«, sagt Peter auch gleich und drückt ihr einen dicken Schmatzer auf die Stirn. »Wir sind stolz auf dich«, stimmst du lobend mit ein und streichelst ihr über den Kopf.

»Und wie hast du das angestellt?«, fragt Peter mit gespielter Ernst. »Hast du Emil Prügel angedroht, wenn er sich aufstellen lässt?« Emil ist Wiederholungstäter und Klassenrowdy. Ein pubertärer Frühstarter und intellektueller Nachzügler, der kaum weiß, wohin mit seinen Riesenpranken und verbalen Entgleisungen. Der perfekte Gegenspieler für ein kleines, dünnes Mädchen, das seine fehlende physische Substanz mit einem lauten Organ und einem glasklaren Verstand kompensiert. Schon in der ersten Woche des neuen Schuljahres sind die beiden aneinandergeraten. Seitdem ist kaum ein Tag vergangen, an dem Laura nicht laut-

hals schimpfend nach Hause gekommen ist. Jetzt wirft sie den Kopf in den Nacken und gluckst vergnügt: »Quatsch! Wer will schon einen Idioten als Klassensprecher. Das haben die anderen jetzt auch endlich kapiert.« Dann springt sie Peter vom Arm und ruft: »Was gibt's zum Essen?« Ohne die Antwort abzuwarten, poltert sie die Treppe hinunter. Dich beschleicht das Gefühl, dass es ein hartes Schuljahr für Emil wird.

Es gibt Spaghetti Carbonara, heute musste es schnell gehen. Zum Glück ist es leicht, Kinder kulinarisch zufriedenzustellen. Was man sich ins Gesicht kleben kann und Spritzer auf der Tischdecke verursacht, ist immer lecker. Peter und Laura sitzen schon am Tisch, jetzt fehlt noch Jonas. Du rufst nach ihm. Einmal, zweimal. »Wahrscheinlich spielt er wieder mit seinem Freund«, kommentiert Laura deine Bemühungen spöttisch. Du seufzt und läufst die Treppe zu seinem Zimmer hoch. Du klopfst an und öffnest ganz vorsichtig die Tür. Manchmal kommt es vor, dass Jonas platt auf dem Bauch liegt und durch den Spalt zwischen Tür und Boden starrt. Er mag den Luftzug da unten, hat er dir mal verraten.

Jetzt sitzt er tief versunken auf dem Spielteppich vor ein paar Streichhölzern, die er in undefinierbaren Mustern neben- und übereinandergelegt hat. »Du wirst doch wohl kein Feuer machen«, sagst du sanft und streichelst ihm über den Kopf. Gedankenverloren schaut er auf und sagt: »Nein.« Das ist nach Jonas' Maßstäben eine vollkommene ausreichende Erklärung. Du nickst und sagst: »Okay, dann mach später damit weiter. Jetzt gibt's erst mal Essen.« Jonas steht auf und folgt dir wortlos auf dem Weg nach unten.

Er redet nicht viel, das war schon immer so. Selbst als Baby hat er weniger geschrien als alle anderen Säuglinge. Und viel weniger als Laura. Wenn dich die Leute auf seine Schweigsamkeit ansprechen, sagst du: »Er konzentriert sich auf das Wesentliche.« Was in Jonas' Augen wesentlich ist, bleibt dem unbeteiligten Beobachter allerdings in der Regel verborgen. Manchmal verbringt er voller Hingabe einen ganzen Nachmittag damit, die Kästchen aus seinem Rechenheft auszuschneiden.

Eine Nachbarin hat dich mal gefragt, ob Jonas Autist ist. Wahrscheinlich hat sie ein Synonym für »verrückt« gesucht. Ein junger, eifriger Vertretungslehrer hingegen vertritt felsenfest die These, Jonas sei hochbegabt und an einer normalen Schule heillos unterfordert. Ihr habt ihn testen lassen und wart mit ihm beim Arzt und Kinderpsychologen. Der hat ihn zu seinem imaginären Freund befragt und allerlei Bilder malen lassen. Irgendwann hast du gesagt, jetzt reicht's. Denn Jonas ist weder verrückt noch hochbegabt. Jonas ist einfach Jonas.

Dann sitzt ihr am Tisch, alle vier gemeinsam. Peter ist extra aus dem Büro gekommen, um mit euch Mittag zu essen. Das versucht er immer an den Tagen einzurichten, an denen Laura schon mittags aus der Schule kommt. Du arbeitest halbtags und findest das auch ganz gut so. Was ist schon eine Karriere im Vergleich zu glücklichen und ausgeglichenen Kindern? Als Laura und Jonas beide im Kindergarten waren, hast du mal eine Zeit lang versucht, wieder ganztags zu arbeiten. Am Ende der Geschichte warst du restlos ausgepowert und die Familie in einer mittelschweren Krise. Also war die Entscheidung nur gut und richtig. Die Frage, ob Peter beruflich kürzertritt, hat sich

nie gestellt. Bei seinem Gehalt und seinen Aufstiegschancen käme das wohl einem finanziellen Super-GAU gleich. München ist teuer. Und der gewisse Komfort, den man sich gönnt, will schließlich bezahlt werden.

Du beobachtetest deinen Mann, wie er dasitzt, mit den Kindern scherzt und zufrieden auf seinen Nudeln herumkaut. Und plötzlich hast du das Bedürfnis, ihm wehzutun. Einfach so. Weil er dasitzt, Scherze macht und Nudeln isst. So verdammt zufrieden. »Schatz, was wird jetzt eigentlich aus Smart Sense?«, fragst du ganz arglos. Obwohl du die Antwort eigentlich schon kennst. »Smart Sense« war ein Prestige-Projekt und eine Idee von Peter, an der sein Team und er monatelang getüftelt haben. Hochgradig innovativ, aber nicht ohne unternehmerisches Risiko. Ein Projekt, das ihn aller Wahrscheinlichkeit nach in die Sessel der Geschäftsleitung katapultiert hätte, wäre es ein Erfolg geworden.

Das wusste allerdings Stefan, sein ehemaliger Vertrauter und nun ärgster Konkurrent, zu verhindern. Ohne dass Peter davon wusste, hatte er das Projekt vor der Konzernleitung systematisch schlechtgeredet, was dazu führte, dass das Projekt als »brillant, aber zu riskant« abgelehnt wurde. Für Peter, den musterkollegialen Senkrechtstarter, nicht nur ein herber beruflicher Rückschlag, sondern auch eine große persönliche Enttäuschung.

Die bis gerade eben noch so entspannten Gesichtszüge deines Mannes verkrampfen sich. Er schluckt schwer und räuspert sich. Um dann mit betont gleichgültiger Stimme zu beteuern, die Sache sei vom Tisch, für ihn sowieso schon seit Langem. Außerdem hätte er Besseres zu tun, als sich mit den Ideen von gestern zu beschäftigen. Das nächste

großartige Projekt sei bereits in der Pipeline. »Um dann mit einem Ultradüsenantrieb durch die Decke zu starten«, sagt er zu den Kindern gewandt und ahmt die Geräusche einer Rakete nach. Ein mäßiger Witz, aber Laura und Jonas lachen. So schnell, wie Peter die Fassung verloren hat, hat er sie auch schon wiedergewonnen. Jetzt wäre es eigentlich an dir, ein Blümchenpflaster über die Wunde zu kleben. Stattdessen kannst du es nicht lassen, den Finger noch ein bisschen tiefer hineinzubohren:

»Hatte das eigentlich für Stefan irgendwelche Konsequenzen?« Ja, hatte es, und das weißt du auch. Kurz danach bekam sein Projekt den Zuschlag. Womit er zwar noch lange nicht an Peter vorbeigezogen ist, sich aber immerhin einen gewissen Vorsprung verschafft hat. Peter legt das Besteck zur Seite und schaut dich fragend an. Schließlich sagt er müde: »Eva, du weißt doch, dass ich nicht gern darüber spreche. Lass uns über schöne Dinge reden.« Die Kinder verstummen und schauen auf ihre Teller. Einen Moment lang herrscht Schweigen am Tisch. Du schämst dich. Und spürst gleichzeitig eine kleine, hässliche Genugtuung in dir aufsteigen.

Wann hat das eigentlich angefangen, fragst du dich, nachdem Peter wieder ins Büro gefahren ist und die Kinder den Dingen nachgehen, denen Kinder halt so nachgehen. Hoffentlich Hausaufgaben. Es muss irgendwie mit dem Anruf deiner Mutter zusammenhängen, der vor ein paar Tagen kam. »Dein Patenonkel Georg liegt im Krankenhaus, es sieht nicht gut aus«, hat sie mit leiser Stimme gesagt. Georg, dein Patenonkel oder auch Ersatzvater. Der mit dir Eis essen ging, wenn dein richtiger Papa wieder irgendein Geschäftsessen hatte. Der applaudierend vom Stuhl auf-

gesprungen ist, als du in der Schulaula mit zittrigen Knien ein Gedicht vorgetragen hast. Und der dir ein Kaninchen geschenkt hat, als deine Eltern ihren Scheidungskrieg austrugen.

Und dann plötzlich weg. Ausgewandert in die USA. Von heute auf morgen, einfach so. Angeblich wegen eines Jobangebots, das er nicht ausschlagen konnte, aber wer wusste das schon so genau. Ab und zu kam eine Karte aus einer Kleinstadt in Michigan. Die ersten hast du noch überflogen. Die anderen ungelesen in einer Schublade verschwinden lassen. Geantwortet hast du nie.

Jetzt liegt er in der Charité in Berlin. Mit Lungenkrebs im Endstadium. »Obwohl er nie geraucht hat«, hat deine Mutter gesagt. »Aber er ist eben auch schon alt. Man vergisst manchmal, wie schnell die Zeit vergeht.« Du hast gehofft, dass sie nicht wieder anfängt, über alte Zeiten und alte Menschen zu reden. »Eva, ich weiß, wie traurig und enttäuscht du warst, als er damals einfach weggegangen ist. Aber du solltest ihn trotzdem besuchen. Er hat nach dir gefragt und würde sich sicherlich sehr freuen. Wer weiß, wie viel Zeit ihm noch bleibt.«

»Ich überleg's mir«, hast du erwidert und unter einem Vorwand das Gespräch beendet. Dann hast du in der Küche gestanden wie heute vor dem Kleiderschrank. Und wie damals im Hausflur, als dir deine Mutter gesagt hat, dass Georg heute nicht mehr kommen wird. Und in der nächsten Zeit auch nicht. Du bist einfach nur dagestanden und hattest plötzlich das Gefühl, dass sich alles von dir wegbewegt. Die Stimme deiner Mutter klang mit einem Mal wie aus weiter Ferne – gedämpft, genau wie all die anderen Geräusche, Farben und Formen um dich herum. Es war, als

hätte sich ein unsichtbarer Schleier über deine Sinne gelegt. Wie eine semipermeable Membran, die ihr gerade in Bio durchgenommen hattet.

Halbdurchlässig. Nur das Wichtigste dringt auf die andere Seite. Gefühle gehören nicht dazu.

Kapitel 2

Es ist Samstag und ihr habt kinderfrei. Laura und Jonas werden heute von Oma Elfriede und Opa Aribert abgeholt, Peters Eltern. Manchmal ein Fluch, heute ein Segen, dass sie in derselben Stadt wohnen. »Omaaaaaa!«, ruft Laura lauthals und stürmt nach draußen, als sie die silberne Limousine durchs Fenster erspäht. Deine Schwiegermutter, wie immer frisch frisiert und münchenerisch mondän gekleidet, nimmt sie strahlend in Empfang. Jonas tritt lächelnd hinterher. Auch er ist gern bei seinen Großeltern. Denn er weiß, dass er nach Erdbeertorte und Spaziergang den lieben langen Nachmittag in Peters alten Kindersachen wühlen darf, die auf dem Speicher verstauben. Da stört ihn niemand und da will niemand was von ihm, schließlich brauchen Jungs ihre Freiräume. Sagt Opa.

Ein paar Küsschen und ein wenig Small Talk später rollt die Limousine auch schon wieder davon – mit zwei aufgeregten Kindern und ihren glücklichen Großeltern an Bord. Nachdem sie winkend hinter der Straßenecke verschwunden sind und ihr euch ins Haus zurückgezogen habt, wirft dir Peter einen eindeutigen Blick zu. Du weißt, was er jetzt will. Das, was du normalerweise auch willst, wenn mal Ruhe im Haus ist. Aber heute ist alles anders. Du bist anders. Er umschlingt deine Taille und drückt dir einen

zärtlichen Kuss in den Nacken. Dann gleitet seine Hand langsam über deine Wange hinunter ins Dekolleté. Spätestens jetzt müssten dein Atem flacher und deine Lust größer werden. Stattdessen spürst du Widerwillen in dir aufsteigen. Gemischt mit einem latenten Ekel, der dir gänzlich neu ist. Du willst seine Hand nicht auf deiner Brust spüren und seine Lippen nicht auf deinen. Sie wirken auf einmal viel zu groß, weich und wulstig. Widerwärtig.

Abrupt entziehst du dich ihm. Erstaunt und enttäuscht zugleich mustert er dich. »Alles okay, Schatz?«

»Ja, mir ist nur gerade nicht danach«, murmelst du. »Tut mir leid.«

»Klar«, erwidert er leichthin und nimmt das Handy von der Wohnzimmerkommode, um zu prüfen, ob er irgendwelche Anrufe verpasst hat. Übersprunghandlung. Wahrscheinlich, damit du seinen gekränkten Gesichtsausdruck nicht siehst. Erst fühlst du dich mies, dann seltsam erleichtert. Und im nächsten Moment empfindest du gar nichts mehr. Also gehst du in die Küche, um dort ein bisschen Ordnung zu schaffen.

Gegen Abend seid ihr auf eine Geburtstagsparty eingeladen, Peter fährt, du darfst trinken. Elena, eine Freundin aus Unizeiten, wird vierzig. Wie so viele ist auch sie nach dem Studium in München geblieben. Hier hat sie Christoph, ihren Mann, kennengelernt, der sich praktischerweise hervorragend mit Peter versteht. Wobei man sich mit Peter auch eigentlich gar nicht nicht verstehen kann. Du kannst dich wirklich glücklich schätzen, Eva. In diesem Bewusstsein lässt du dich tiefer in den Beifahrersitz sinken und die Gedanken schweifen.

Elena ist die Letzte. Die Letzte, die vierzig wird und die

Letzte, von der du das erwartet hättest. Sie war immer die Durchgeknallteste von euch allen. Eben noch habt ihr das Geschirr aus der Mensa geklaut, auf Häuserdächern getanzt und die Löcher in den Wänden eurer Studentenbude mit Zahnpasta verklebt. Jetzt klebt höchstens das Make-up, wenn es die kleinen Fältchen überdecken soll, die langsam und erbarmungslos die Stirn überziehen. Schöner altern? Schöner Schwachsinn.

Peter hupt und reißt dich aus deinem sentimentalen Selbstmitleid. Ihr seid da. Draußen vor der Haustür hat sich schon eine kleine Menschentraube angesammelt – die Gäste kommen mal wieder alle gleichzeitig. Du holst tief Luft und steigst mit einem strahlenden Lächeln aus dem Auto. Dieser Abend muss schön werden, das schuldest du deiner alten jungen Freundin. Die hat gerade die Haustür geöffnet und wird mit Blumen, Küsschen und Umarmungen überhäuft.

Elena trägt ein anmutiges Spitzenkleid eines sicherlich bekannten Designers und sieht umwerfend aus. Umwerfend erwachsen. Du könntest heulen. Wo ist die Freundin geblieben, die sich die Haare abrasiert und laut gerülpst hat, wenn ihr danach war? Die demonstrativ während der Vorlesung den Raum verließ, weil der Professor wieder sexistische Zoten riss? »Das war halt so eine Phase«, sagt sie heute lapidar. Und wirft präventiv ihre geschmackvoll gefärbten Locken in den Nacken.

Da kommt sie auch schon mit offenen Armen auf dich zu. Durchatmen, runterkommen und ihre überschwängliche Umarmung aufs Herzlichste erwidern. Schluss mit der albernem Hysterie. »Ach, das ist alles so unglaublich«, sagt Elena in Freudentränen aufgelöst und drückt Peter

und dir einen dicken Knutscher auf die Wange. »Kommt rein und trinkt um Himmels willen die Massen an Champagner leer, die Christoph hier angeschleppt hat. Total übertrieben.«

Ihr folgt ihr durch den Flur in das große, angenehm ausgeleuchtete Wohnzimmer. Christoph taucht auf, begrüßt dich, indem er dich kurz durch die Luft wirbelt, und klopft danach Peter auf die Schulter: »Na, mein Lieber, was machen die Geranien?« Aus irgendeinem dir unerklärlichen Grund begrüßt er Peter immer auf diese Weise und der antwortet stets grinsend: »Sie hängen, sie hängen.« Anfangs dachtest du noch, das sei eine alberne sexuelle Anspielung, mittlerweile glaubst du eher an irgendein Zufallsritual. So wie Laura jeden Morgen »Hulk« sagt, bevor sie ihre Cornflakes isst. Und das nur, weil vor ein paar Jahren Hulk auf einer Packung abgedruckt war.

Eigentlich ist es dir auch egal. Du hältst nach dem Champagnertablett Ausschau, als dein Blick an einer unangenehmen Überraschung hängen bleibt: Beatrice ist da. Die unverkennbar schrille Lache, das Theater-Make-up, der besitzergreifende Klammergriff nach ihrem Mann. Ja, es kann nur eine geben. Unglücklicherweise hat sie sich just in dem Moment zu dir umgedreht, als du dich gerade von ihr wegdrehen wolltest. »Eva«, schrillt es durch den Raum, »hiergeblieben!« Zu spät. Energisch kommt sie in den viel zu hohen Pumps auf dich zugestöckelt, aufgetakelt wie ein Zirkuspony. »Eva, wolltest du etwa gerade gehen, ohne mich zu begrüßen?« Ihr Zeigefinger wackelt in gespielter Entrüstung. Dann drückt sie dir den Hauch eines Kusses auf die Wange und mustert dich unverhohlen von oben bis unten. Ihr Parfüm raubt dir fast den Atem.

Um eines klarzustellen: Dir ist es – wie Lauras frühpubertierender Mitschüler Emil sagen würde – Latte, ob jemand dick, dünn, oberflächlich, geschmacklos oder einfach nur dumm ist. Aber was du auf den Tod nicht ausstehen kannst, sind boshafte Menschen. Und Beatrice ist die Boshaftigkeit in Person. Geschickt verborgen hinter einem Lächeln aus Plüsch und Vanillekipferl. Aus irgendeinem Grund scheint es Menschen zu geben, die ihre ganze Lust und Energie darauf verwenden, andere Menschen gegeneinander auszuspielen. Und damit meinst du keine wohltuenden Lästereien, sondern ausgekochte Intrigen. Beatrice ist so ein Mensch. Als Elena sie vor ein paar Jahren in euren Freundeskreis eingeführt hat, wolltest du ganz vorurteilsfrei auf sie zugehen. Obwohl sie dir auf Anhieb unsympathisch war.

Dann hat sie zwei Dinge getan, die du ihr nicht verzeihen wirst: Sie hat hinter vorgehaltener Hand ausgeplaudert, dass Sabine, bei der sie sich vorher systematisch eingeschleimt hatte, einen Schwangerschaftsabbruch hatte. Um kurze Zeit später, nachdem du ihr den Kopf gewaschen hattest, lauthals auszuposaunen, dass Jonas schlecht im Schul-IQ-Test abgeschnitten hat. Sie habe »zufällig ein Gespräch mitanhören müssen«, das Peter und du bei einem Kinobesuch miteinander führtet. Flüsternd. Du warst sprachlos vor Wut. Zumal du weißt, dass Jonas nicht dumm ist. Statt sich auf die stupiden Inhalte des Tests zu konzentrieren, hat er lieber alle Fragen rückwärts auf einen Zettel geschrieben und die i-Pünktchen miteinander verbunden. Das ist doch ziemlich kreativ.

Damals hättest du ihr den Kopf abreißen können, heute reißt du die Augen auf: »Nein, Beatrice, hätte ich dich doch

beinahe übersehen! Wie ist das bloß möglich? Ich wollte mir gerade ein Gläschen Champagner holen. Soll ich dir eins mitbringen? Obwohl, wenn ich so darüber nachdenke ... eigentlich nicht.« Sie schnappt nach Luft und du tauchst in der Menge unter. Contenance, Contenance ... Was ist denn heute bloß los mit dir? Das hier ist Elenas Party und du wirst keinen würdelosen Kleinkrieg mit ihrer Busenfreundin anfangen. Mit welchen Mitteln auch immer sie diesen Status erreicht hat. Du bahnst dir einen Weg durch die Menschen und verteilst Küsschen und Komplimente in alle Richtungen: »Hey, ihr seid auch da, kaum zu glauben, wie lange wir uns nicht gesehen haben, Mensch, siehst du gut aus ...« Du lachst, du smalltalkst, du bist die Eva, die alle kennen. Und bist dir selbst so fremd wie nie zuvor.

Irgendwann stehst du mit deinem vierten Glas Champagner – Elena hat gesagt, er muss weg – auf der Terrasse und beobachtest die Gäste durch die angelehnte Tür hindurch. Es ist, als ob dich nicht nur die blank polierte Scheibe von ihnen trennt, sondern eine unsichtbare Wand aus Apathie und Gleichgültigkeit. Je genauer du ihre automatisierten Rituale und eingeübten Gepflogenheiten betrachtest, desto fremder erscheinen sie dir. Und wenn du nur lange genug hinsiehst, dann lösen sie sich langsam, ganz langsam in undefinierbare, bedeutungslose Einzelteile auf.

Plötzlich schreckst du von einem Geräusch neben dir auf. »Hallo, Eva«, säuselt dir eine anbiedernde Männerstimme ins Ohr. Du drehst dich um und blickst in das feiste Grinsegesicht von Bernd. Viel zu nah an deinem. Bernd ist das perfekte Pendant zu Beatrice: schleimig, hinterhältig, missgünstig. Und zufällig auch ihr Mann. Er hat einen spitzen Bauch, dünne Haare und dank einer Erbschaft ein paar